Die Ursachen des französischen Zusammenbruches

Autor(en): **F.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **34 (1940)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-137671

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Und noch Eins muß gesagt werden, was seinen besonderen Wert bekommt, wenn man heute an allerlei andere Gestalten denkt: *Trotzki hat T r e u e gehalten.* Davon darf man aber wohl mit leichter Abwandlung eines bekannten biblischen Wortes sagen: „Die Treue bedecket der Sünden Menge." *Leonhard Ragaz.*

Die Ursachen des französischen Zusammenbruches[1]).

„Wir werden siegen, weil wir die Stärkeren sind" — so stand auf allen Plakaten zu lesen, welche die ganze Ausdehnung des französischen und englischen Weltreiches und ihrer Freunde aufzeigen sollten. Und dennoch ist es das Deutschland, welches die Eheringe und die alten Konservenbüchsen gesammelt, das den Materialkrieg gegen ein Land gewonnen hat, welches über alle Rohstoffe und viel Gold dazu verfügte. Aber es gibt im Ablauf der Ereignisse noch sehr viel paradoxere Dinge. Es ist das Land der Diktatur und der starrsten Kastenordnung, das sich am stärksten auf die Waffen verlassen hat, indem es an die Tapferkeit, an die Initiative, an die Ueberzeugung der einzelnen Kämpfer: der Flieger, der Fallschirmabspringer, der Kampfwagenführer, der motorisierten Infanteristen verließ, während die französische „Demokratie" ihm Haufen von bloß mit Gewehren bewaffneten Männern entgegenstellte, die nicht imstande waren, durch lokale Initiativen den feindlichen Vormarsch aufzuhalten. Es war das reichste und am wenigsten bevölkerte Land, welches den Maschinen Menschenleiber entgegenstellte.

Doch lassen wir die materiellen Ursachen der französischen Niederlage beiseite: die Ueberlegenheit der deutschen Industrie, Organisation und Strategie — eine Ueberlegenheit, welche, wie man nicht vergessen darf, fast im gleichen Maße schon 1914 vorhanden war. Alle diejenigen, welche die Zeit *vor* dem Kriege, dem „Scherzkriege" („drôle de guerre") und dem wahren Kriege, in Frankreich erlebten, wissen, daß die erste Ursache des französischen Zusammensturzes in der *sittlichen* Schwäche liegt. Anno 1914 hatten die mörderischen französischen Offensiven in Lothringen die Armee der Rothosen wörtlich dezimiert, im Norden aber hatte die blitzartige Invasion alle Verteidigungsmaßregeln zunichte gemacht. Was ist denn geschehen, das sie aufgehalten hat? Von Kluck sagt es uns in seinen Memoiren:

„Daß Menschen, die während zehn Tagen zurückgewichen waren, Menschen, die halbtot vor Müdigkeit auf dem Boden lagen, wieder das Gewehr anfassen und unter dem Klang der Fanfare angreifen konnten — das war etwas, was wir in unseren Kriegsschulen nicht gelernt hatten."

Die Versteifung eines Volkes, das sich bewußt war, um was es gehe, und zu jedem Opfer bereit, um Herr seines Bodens zu bleiben, hat ein Wunder erzeugt und hat einen Krieg gewinnen lassen, den die Generäle schon fast verloren hatten. Diesmal war dieser Elan nicht vorhanden. Das Volk hat nicht durch ein Wunder die Fehler des Militärs gutgemacht. Denn dieses Volk war durch die Enttäuschungen und Verbitterungen einer mißlungenen Revolution zermürbt. Da war ein Proletariat, das durch die vergeblichen Anstrengungen erschöpft war, die sozialen Eroberungen festzuhalten, welche die erhöhten Preise ihm durch die Finger gleiten ließen. Da waren die Mittelklassen gegen die Arbeiter verbittert, weil sie zu viel von ihnen erhofft hatten. Da war eine Bourgeoisie, die durch die Angst vor der Revolution verfolgt war, welche sie gestreift hatte, und die nicht fähig war, über ihre Furcht hinauszuschauen. Das war das Volk, welches den furchtbaren Ansturm der deutschen Massen abschlagen wollte.

---

[1]) Die nachfolgenden Ausführungen stammen von einem welschen Schweizer, der sich lange in Frankreich aufgehalten hat und diesem von Herzen verbunden ist. Sie mögen eine Ergänzung zu dem in der letzten und in dieser Nummer über Frankreich Gesagten bilden und sind sehr lehrreich. *R.*

Wollte es das wirklich?

Hier ſtellt ſich die Frage, warum Frankreich Deutſchland den Krieg erklärt hat. Das iſt ein verwickeltes Problem, welches durch den engliſchen Druck von ferne nicht erklärt wird. Bedenken wir, daß ſchon zweimal Frankreich (die Girondiſten und Napoleon der Dritte) aus Furcht und aus Motiven der inneren Politik einen Krieg erklärt hat, den es nur defenſiv führen konnte. Im Augenblick der Invaſion Polens erwarteten wir in Frankreich ein neues München. Die Entwicklung in England hatte unbeſtreitbar einen großen Anteil an der Zerſtörung der Manöver, deren Bonnet — der Profiteur der Niederlage — ſich nun rühmt. Aber die erſchreckende Ausbreitung der deutſchen Macht ſtellte die öffentliche Meinung nun einmal vor das Problem einer wirkſamen Organiſation der nationalen Verteidigung. *Der Krieg iſt zum großen Teil deshalb erklärt worden, weil man dieſem Problem und den tiefgehenden Reformen, die es nach ſich gezogen hätte, ausweichen wollte.* Das Symbol ſetzte ſich an Stelle der Tat. Wir begegnen wieder dieſem „Symbolismus" — der ein Symptom der Schwäche iſt! — wenn im Mai angeſichts der deutſchen Offenſive Frankreich den Schatten des Sieges von 1918: die Loſungen Clemenceaus, die Greiſe, die vor zweiundzwanzig Jahren große Generäle geweſen waren, wieder erweckt! Bloße Symbole, bloße Schatten!

Es hat ferner die Kriegserklärung erlaubt, eine Unterdrückungsmaſchinerie in Bewegung zu ſetzen, von welcher die Zenſur und der Belagerungszuſtand die am meiſten typiſchen Erſcheinungen waren. Hat man ſich denn in Frankreich und anderswo nicht klar gemacht, daß der Faſchismus überall den bloßen Konſervatismus geſchlagen hat? Infolge davon gab es einen wahren verdeckten Bürgerkrieg, welcher im Geiſte des Volkes den Krieg gegen Hitler mit der Reaktion verband und den einſtigen Jakobinismus oder Blanquismus durch einen Defaitismus des Widerwillens verdrängte. Es iſt nicht der Kommunismus, der durch ſeine Umſtellung dieſen Zuſtand erzeugt hat, ſondern es iſt im Gegenteil die diktatoriſche Unterdrückung, welche der unheilvollen kommuniſtiſchen Politik den breiten Boden in den Volksmaſſen verſchafft hat, indem ſie dieſe Partei zur Vorkämpferin und Märtyrerin der elementaren Forderung der gefeſſelten Arbeiterſchaft machte.

Die acht Monate des Wartens, welche für Millionen von Menſchen ein Warten im Schnee und im Schmutz, eine Arbeit für zehn Sous den Tag, eine Diſziplin nicht des Kampfes, ſondern der Kaſerne, eine ſtete Angſt um eine Familie ohne Brot war, haben die Moral des Volkes zerſetzt, wie die acht Monate der Militariſierung und Bureaukratiſierung des wirtſchaftlichen Lebens die materiellen Hilfsquellen des Landes zerſetzt und verzettelt haben. Um die Maginotlinie zu füllen, hat man die Werkſtätten und Laboratorien geleert.

Das Ziel aller Strategie iſt, den Gegner, bevor man zuſchlägt, zu entzweien und zu demoraliſieren. Das hat das Reich getan. Aber man muß zugeſtehen, daß man ihm dabei wacker geholfen hat. Der Zuſammenbruch Frankreichs iſt mehr ein Selbſtmord als ein Mord. Man könnte beinahe ſagen, daß die motoriſierten Kolonnen der Reichswehr einen Sterbenden zermalmt hätten.

Einige Wochen vor der Offenſive veröffentlichte General Duval im „Journal des Débats" einen Artikel, worin er im Angeſicht der ſittlichen Schwächung Frankreichs einen Notſchrei erhob und ſoweit ging, für Frankreich irgendeine Art von Leidenſchaft zu wünſchen, und wäre es die kommuniſtiſche, wenn es nur eine Leidenſchaft wäre, ein Zeichen des Lebens. Dieſe leidenſchaftliche Erhebung, welche das Frankreich von Valmy und Verdun beſeelt hat, iſt ausgeblieben. Das Volk hat geſchwiegen.

Der General Debenay hat, als er von der unglücklichen Offenſivtheorie ſprach, die im Generalſtab von 1914 herrſchte, dieſe bereits dem „Willen, auf der Höhe der Deutſchen zu ſtehen und ſich die Anſtrengung des Denkens zu erſparen", zugeſchrieben. Auch diesmal hat man ſich die Anſtrengung des Denkens erſpart; man hat nicht auf de Gaulle gehört, als er den motoriſierten Krieg ankündigte, wie man nicht auf Micheler gehört hatte, als er den Einbruch in Belgien ankündigte. Weder große Gedanken noch große Leidenſchaften! Die Deutſchen erklären

die Durchbrechung der Maginotlinie nicht durch deren unbeſtreitbare techniſche Mängel, ſondern durch das moraliſche Verſagen ihrer Verteidiger. Der franzöſiſche Sozialiſt Levy erklärt im „Daily Herald" den franzöſiſchen Zuſammenbruch durch den Verrat einer Handvoll Männer, während das Volk nichts anderes verlangt hätte, als ſich weiter zu ſchlagen. Das iſt bloß eine fromme Legende. Anno 1870 gab es Kapitulanten („Capitulards"), aber es gab auch eine kraftvolle nationale Erhebung (Gambetta, die Kommune). Auf dieſe Erhebung haben wir umſonſt gehofft. Die Anhänger des Krieges gegen Hitler haben immer ſo geredet, als ob ſie den Willen des ganzen Volkes ausdrückten, ausgenommen eine Handvoll „Agenten des Feindes". Die Wirklichkeit iſt — leider! — ganz anders. Wir haben zu viele franzöſiſche Soldaten und Ziviliſten geſehen, die ob dem „Frieden um jeden Preis" glücklich waren. Und zu viele unparteiiſche Zeugniſſe ſtimmen mit unſeren Erfahrungen überein. (Siehe „Marianne" vom 14. Auguſt.)

Es iſt nicht die Stunde der Illuſionen, ſondern der ſtrengen Wahrheiten. Wir müſſen den Mut haben, über den Verrat und das Verſagen Einzelner den Geiſteszuſtand der großen Maſſen zu ſehen, welche die Geſchichte aufbauen und abbauen. Wir müſſen den Mut haben, auszuſprechen, daß das franzöſiſche Volk in ſeinem ſchauderhaften Fall ſich eine neue Seele ſchaffen muß. Wir können ihm dabei ja helfen, aber freilich nur unter der Bedingung, daß wir ſelbſt verſtehen, was geſchehen iſt. Alle alten Begriffe revidieren, mit der Vergangenheit und ihrer Rhetorik brechen, um beſſer wieder an die großen Ueberlieferungen des freien Frankreich anknüpfen zu können — das iſt unſere Pflicht, die Pflicht der Franzoſen und derjenigen Freunde Frankreichs, die reden dürfen. Das iſt die Bürgſchaft der Auferſtehung dieſes Volkes, das groß war und das uns ſo teuer bleiben wird. *F. B.*

Gegen einen Gewaltakt.

Die Religiös-ſoziale Vereinigung fühlt ſich verpflichtet, gegen eine Maßregelung ihres Mitgliedes und Vorkämpfers *Max Gerber* durch eine militäriſche Behörde den ſchärfſten Proteſt zu erheben. Gerber hatte in dem von ihm redigierten „Aufbau" das Vorgehen des Preſſeſtabes gegen Profeſſor Ragaz, das in einer diffamierenden, die wirkliche Haltung des Angeklagten tendenziös entſtellenden öffentlichen „Verwarnung" mit der Androhung eines Verbotes der von Ragaz redigierten „Neuen Wege" gipfelte, als „Racheakt" gegen einen politiſchen Gegner bezeichnet. Die ganze Art des Verfahrens gegen Ragaz, die öffentlich gebrandmarkt worden iſt, ohne daß eine ernſthafte Wiederlegung auch nur verſucht worden wäre, gab ihm dazu ein klares Recht. Er ſprach bloß aus, was der allgemeine Eindruck war und ging damit nicht über die Grenze erlaubter und gebräuchlichſter Abwehr im politiſchen Kampfe hinaus. Den Charakter des Vorgehens gegen Ragaz beleuchtete Gerber beſonders durch den Umſtand, daß der Unterzeichner der „Verwarnung" ausgerechnet jener Profeſſor Guggenbühl in Zürich war, der durch wiederholte öffentliche Angriffe gegen Ragaz ſeine außerordentlich gehäſſige Feindſeligkeit gegen dieſen und die von ihm vertretene Denkweiſe deutlich genug bekundet hatte. Es erſchien Gerber unerträglich, daß der gleiche Mann in der gleichen Sache gegen Ragaz nun in amtlicher Rolle als Richter fungieren dürfe. Wenn er das ganze Verfahren